

Rudolf Feustel. Die Kniegrotte. Eine Magdalénien-Station in Thüringen. Mit Beiträgen von Herbert Bach, Helga Jacob, Klaus Kerkmann, Edmund Lazar, Jaroslav Malina, Dietrich Mania, Rudolf Musil, Elisabeth Schmid. (Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Band 5.) Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 1974. 224 Seiten mit 87 Textabbildungen, 34 Tafeln, 1 Zeittafel.

Nachdem in den letzten Jahren mehrere der bedeutendsten deutschen Magdalénien-Fundplätze eine monographische Veröffentlichung bzw. Neubearbeitung erfahren haben (Petersfels im Hegau — Mauser 1970; Andernach — Bosinski und Hahn 1972; Groitzsch bei Eilenburg — Hanitzsch 1972), liegt nunmehr auch die seit langem erwartete Monographie über die Kniegrotte vor. Diese Höhle und ihr Vorplatz wurden 1930 bis 1938 von dem Postbeamten Martin Richter (1889—1967) im Auftrage des Thüringer Höhlenvereins und des staatlichen Vertrauensmannes unter großen persönlichen Opfern ausgegraben. Leider hat der Ausgräber nur einige Vorberichte (der wichtigste erschien 1955) veröffentlicht, während er, im letzten Lebensjahrzehnt auch aus gesundheitlichen Gründen, die nach Kriegsende begonnene Monographie nicht zu vollenden vermochte. Es ist Rudolf Feustel hoch anzurechnen, daß er sich nach dem Tode des Ausgräbers der undankbaren Aufgabe unterzogen hat, nur an Hand der von Richter hinterlassenen lückenhaften und z. T. widersprüchlichen Grabungsunterlagen und des glücklicherweise von Kriegsschäden nur wenig betroffenen reichen Fundmaterials eine Gesamtbearbeitung der Kniegrotte vorzulegen, die durch die Mitarbeit namenhafter Spezialisten noch besonderen Wert bekommen hat.

Am Anfang steht ein „Geographischer Überblick“ von R. Feustel (S. 8—9). K. Kerkmann (Weimar) behandelt die „Geologie der Orlasenke“ (S. 10—13); er geht insbesondere auf die Entstehung der Zechsteinriffe und der darin ausgebildeten Döbritzer Höhlen ein. Daß der „Grabungsbericht“ (S. 14—16) und das Kapitel „Stratigraphie“ (S. 17—19), beide von R. Feustel verfaßt, so knapp gehalten sind, liegt wohl vor allem daran, daß die vom Ausgräber hinterlassenen Grabungstagebücher, Pläne und Fotos wenig aussagekräftig sind. So vermißt man sehr einen Grabungsplan bzw. Angaben, aus denen die Größe der Höhle und ihres Vorplatzes, die Grabungsgrenzen, die Lage der abgebildeten Profile und die Verteilung der Funde in der Grabungsfläche zu ersehen sind. Widersprüche in Richters Aufzeichnungen betreffen insbesondere die Verteilung der Kulmschieferplatten auf dem Vorplatz, die das bekannte „Plattenpflaster“ (vgl. Richter 1955, Abb. 3) gebildet haben sollen. Feustel weist, u. a. sogar mit Grabungsfotos des Ausgräbers (Taf. II—V), nach, daß „das Plattenlager in der von Richter publizierten Form und Dicke nicht existiert hat“. Die Schichtenabfolge, ihren Verlauf und ihre Beschaffenheit konnte Feustel weitgehend klären; wichtig ist seine Feststellung, daß nur eine einzige paläolithische Kulturschicht (VIII) vorhanden war. Problematisch bleibt allerdings, daß einige wenige Mammutreste, die doch sicherlich auch vom Menschen zur Höhle gebracht wurden, offensichtlich aus der liegenden Schicht (IX) stammen. In der bis 1 m dicken Schicht VIII kommen Reste auch seltenerer Tierarten (z. B. Saiga) und kennzeichnende Gerättypen (vor allem Dreiecke) in allen Horizonten vor. Daraus aber ohne weiteres zu schließen, daß „das paläolithische Fundmaterial nur als Einheit betrachtet werden kann“ (S. 16), hält der Rezensent für falsch. Die Hanglage des Vorplatzes (15° Neigung!) führte, besonders unter periglazialen Verhältnissen,

zu horizontalen Veränderungen innerhalb der Schicht; beim Einbringen der Schieferplatten, durch Kryoturbation und spätere mannigfache Störungen (u. a. im Holozän eingetieftete Herdstellen) fand eine weitgehende Durchmischung statt, so daß kulturell und zeitlich unterschiedliche Objekte im gleichen Niveau angetroffen werden konnten. — Darauf wird später nochmals einzugehen sein.

Die „Analysen der Sedimentproben“ (S. 20—23), die E. Schmid (Basel) untersuchte, ergaben, daß die Magdalénien-Menschen die Höhle während des letzten Abschnitts einer „zumindest vorwiegend spätglazialen Kältephase“ besucht haben. Die wenigen erhalten gebliebenen, vom Ausgräber mit Schichtangabe versehenen „Holzkohlefunde“ (S. 24—25), von H. Jacob (Jena) und R. Feustel bearbeitet, stammen zumeist von Kiefer, seltener von Birke und Hasel. Unklar bleibt, ob sie der paläolithischen Fundschicht entnommen wurden und damit zeitlich ins Alleröd bzw. in das ausgehende Dryas II gehören, oder aus in die Fundschicht eingetieften Feuerstellen. In letztere eingelagert war ein großer Teil der von D. Mania (Halle) auf S. 26—29 behandelten „Molluskenfauna der Kniegrotte“. Es handelt sich um hochwarmzeitliche Waldmollusken, die ein jüngeres Alter der Brand- und Herdstellen belegen. Die Molluskenproben aus der Hauptfundschicht enthalten u. a. Arten, die eine Datierung der Fundschicht ins Alleröd, in ihrem älteren Teil evtl. auch noch in die Zeit kurz davor, anzeigen. Vermischungen der spätglazialen Molluskenfauna mit hochwarmzeitlicher in zahlreichen Proben zeigen stärkere Störungen der Fundschicht an. — Im Anschluß an Manias Tabelle erscheint eine weitere Tabelle, die jedoch nicht von ihm stammt, sondern von Frau H. Zeißler Ende der 50er Jahre zusammengestellt worden ist. Sie gelangte versehentlich in die Monographie, und ihre Ergebnisse widersprechen überdies denen von Mania, weil sie auf falschen Voraussetzungen beruht.

Die „Tiergesellschaft der Kniegrotte“ behandelt R. Musil (Brno) in einem umfangreichen Beitrag (S. 30—95, davon 22 S. Tabellen). Das osteologische Material stammt zumeist aus der Magdalénien-Kulturschicht VIII. Musil beginnt mit einer sehr sorgfältigen Analyse der verschiedenen Tierarten. Danach dominiert eindeutig das Pferd mit 70 % (42 Individuen). Individuenmäßig noch stärker vertreten ist zwar das Ren (davon 70 % Wald-Ren), doch handelt es sich zum größten Teil um Geweihabwürfe, so daß als Jagdbeute nur 10 % (6 Individuen) gelten können. Weitere Jagdtiere waren die Saiga-Antilope (6,6 %, 4 Individuen), Eis- und Rotfuchs, Hase und möglicherweise Vögel (vertreten sind u. a. Schnee- und Birkhuhn, Kolkrabe und Gans). Aus Schicht VIII stammen auch ein Unterkieferfragment vom Luchs und einzelne Knochen vom Hirsch, die aber wohl aus der hangenden Schicht in die paläolithische Kulturschicht gelangt sind. Problematisch ist das Alter der vereinzelt Mammutreste, die bis auf einen Knochen wohl stratigraphisch älter sind. Immerhin hält es Musil für möglich, daß das Mammut auch im Orlatal vereinzelt bis in Dryas II existieren konnte. Bei der Untersuchung der wenigen Knochen vom Wolf kommt er auf Grund der kleinen Körpermaße und der Verkürzung des Gesichtsschädels zu dem überraschenden Ergebnis, daß es sich um die ältesten in Mitteleuropa festgestellten domestizierten Hunde handelt, die bei der Pferdejagd verwendet wurden. Ökologische und stratigraphische Schlußfolgerungen aus der Analyse der Fauna lassen Musil die Magdalénien-Kulturschicht in Dryas II einstufen. Als wohl bester Kenner der pleistozänen Pferde führt er schließlich eine detaillierte Untersuchung der zahlreichen Pferdereste aus der Knie-

grotte durch und vergleicht sie mit anderen Pferdearten der letzten Eiszeit sowie mit den von ihm bereits gründlich bearbeiteten Funden aus der Pekárna-Höhle. Es handelt sich „um die Art *Equus germanicus*, deren Überreste aus der Kniegrotte das kleinste bisher bekannte Pferd aus der letzten Eiszeit repräsentieren“.

Die „Bestimmung der fossilen Mollusken“ (S. 96) durch E. Lazar (Berlin) ergab ihre wahrscheinliche Herkunft aus dem Rhein-Main-Gebiet oder dem Pariser bzw. belgischen Becken. Eine „Petrographische Charakteristik der Steinindustrie“ gibt J. Malina (Brno) auf S. 97—98; allerdings untersuchte er nur 134 Silexartefakte und 34 sonstige steinerne Gegenstände. Die Silexartefakte bestehen größtenteils aus kretazischem Feuerstein, in geringer Menge wurden heimischer Hornstein und Quarzit verarbeitet. Letzterer stammt möglicherweise von der nordwestböhmisches Fundstelle Bečov.

Das „Kulturgut“ behandelt R. Feustel (S. 99—199 einschl. 67 ganzseit. Abbildungen). Es handelt sich um rd. 6 760 vom Menschen bearbeitete oder irgendwie benutzte Objekte, und zwar etwa 6 160 Silexartefakte (davon 1 355 Geräte), etwa 85 sonstige Steingeräte bzw. benutzte Steine, etwa 125 Schmuckstücke aus organischem Material und etwa 390 bearbeitete bzw. benutzte Knochen, Geweih- und Elfenbeinstücke (davon etwa 240 Geräte und einige Kunstwerke).

Die Knochen- und Geweihobjekte (Stücke mit Bearbeitungsspuren, Wühlgeräte, Meißel/Keile, Pfriemen, Nadeln, Spitzen, Geweihstäbe, Rund- und Lochstäbe, Diverses) werden, ebenso wie die Kunstwerke und Schmuckgegenstände (Perlen, Zahnanhänger, Muscheln), die Rötelstücke, Retuscheure und anderen Steingeräte katalogartig aufgeführt und jeweils einer kurzen zusammenfassenden Betrachtung unterzogen. Dagegen sind die Silexartefakte, nach Typen geordnet, mehr summarisch behandelt. Dafür sind allerdings fast die Hälfte der Steingeräte und weit über die Hälfte der Knochen- und Geweihgeräte, die meisten Retuscheure, zahlreiche Schmuckstücke und alle Kunstwerke in Zeichnungen bzw. ausgezeichneten Fotos abgebildet. Die meisten der sehr guten Zeichnungen wurden schon während des Krieges von dem im Vorwort nicht erwähnten Franzosen E. Evrard angefertigt und später von M. Richter recht unsystematisch zu Abbildungstafeln in einem den Satzspiegel der Monographie nur ungenügend ausfüllenden Format zusammengestellt. Sie wurden leider von R. Feustel übernommen, so daß beispielsweise die Stichel auf 20, die 6 Knochenmeißel gar auf 6 verschiedene Tafeln verstreut sind. Öfter sind Artefakte in den Unterschriften nicht aufgeführt, bei den meisten ist kein Querschnitt gezeichnet, und da bei vielen Sticheln die Stichelbahn nicht mitgezeichnet ist, muß man die Angaben des Verfassers auf Treu und Glauben hinnehmen.

In der Tabelle des Typeninventars mitteldeutscher und mährischer Magdalénien-Stationen (S. 192) werden Stichel aufgeführt, deren Stichelkante durch zwei retuschierte Längskanten (R/R) gebildet wird. Diese Variante gibt es nicht; eine der beiden Stichelflächen muß geschlagen oder — beim Kantenstichel — bereits vorhanden sein. Dagegen fehlen in der Tabelle die auf allen größeren Stationen nicht einmal selten vorkommenden Stichel an gebrochener oder bereits vorhandener Kante (A/—). Unverständlich ist dem Rezensenten, warum Feustel die „Zickzackklingen“ und „Birseck-Lamel-len“ zwar im Text richtig als nur gelegentlich benutzte oder zu anderen Geräten weiterverarbeitete Abfallprodukte bezeichnet, sie aber in der Tabelle — wenn auch in eckiger

Klammer — sowie in den Diagrammen Abb. 83 unter den Typen aufführt; dadurch werden überdies die für die anderen Typen angegebenen Prozentzahlen verfälscht.

Eine eingehende Würdigung erfahren mit Recht die Kunstwerke. Bereits in den Berichten des Ausgräbers (s. Richter 1955, S. 33 f.) wurden beschrieben und gedeutet die Elfenbeinharpune, ein Geweihmeißel mit Wildpferdgravierung, ein weiterer mit Gravierung einer extrem stilisierten Frau, ein längs durchlochstes Stück Rengeweihsstange mit Ritzzeichnungen und „ein Rundstab aus Knochen, in einem stilisierten Fischkopf endend“ (Feustel erkennt jedoch zu Recht an der geglätteten Geweihsprosse „keinerlei Andeutung einer zoomorphen Gestaltung“). Erwähnt, aber noch nie abgebildet wurde vom Ausgräber auch das wichtigste Kunstwerk aus der Kniegrotte, ein als „magische Hand“ bezeichneter Anhänger aus Elfenbein, in dem Feustel ein Fußsohlen-Idol sieht. Von ihm neu erkannt wurde eine weitere, aus einem Elfenbeinstab grob herausgearbeitete anthropomorphe Plastik.

Besonderes Interesse beansprucht beim Leser das Unterkapitel „Typologische, stratigraphische und chronologische Relationen zwischen west- und mitteleuropäischen Magdalénien-Stationen“. Leider konnte der Verfasser die erst während bzw. nach der Fertigstellung seines Manuskripts erschienenen Monographien über den Petersfels, Grotzsch und Andernach nicht mehr in seine Betrachtungen einbeziehen. Zum typologischen Vergleich verwendet er 6 mitteldeutsche (Ölknitz, wo bis 1967 gegraben wurde, und Saaleck, von wo sich das Material inzwischen verdoppelt hat, allerdings nach dem Stand von etwa 1959), 4 mährische und 5 schweizerische Inventare. Erfreulicherweise benutzt er dazu nicht das für Mitteleuropa wenig geeignete Schema von de Sonneville/Perrot, sondern Blockdiagramme, in denen die wichtigsten Gerättypen verarbeitet sind. Eine bevorzugte Rolle spielen dabei die Dreiecke, die in der Kniegrotte über 11 % aller Geräte ausmachen, während sie in den meisten Vergleichsstationen fehlen. Auf Grund weitgehender Übereinstimmungen bzw. Differenzen im Typenbestand wird die „Ölknitzer Gruppe“ aufgestellt, mit der in 6 Varianten (Untergruppen) fast alle wichtigen mitteleuropäischen Stationen erfaßt werden, obwohl zwischen manchen Varianten bzw. Fundstellen erhebliche zeitliche Unterschiede bestehen.

Auf Grund typologischer und stratigraphischer Erwägungen sowie der Wirbeltierfauna „ist das Fundmaterial als (relative) Einheit zu werten und insgesamt in Dryas II oder wohl richtiger in die Übergangsphase Dryas II/Alleröd zu datieren“ (S. 194). Doch schon bei den Mammutknochen erheben sich Zweifel an dieser „Einheit“ der Kulturschicht. Sie werden verstärkt durch die überaus häufigen Dreiecke. Feustel bemüht sich sehr, diesen Typ in anderen, auch französischen Stationen nachzuweisen, die ins Magdalénien VI bzw. in Dryas II/Beginn Alleröd zu datieren sind, was ihm jedoch, insbesondere für die spezielle, von ihm als „Typ Kniegrotte“ bezeichnete Ausbildung (mit konkaver kurzer Kathete und gekerbter Hypotenuse) nicht gelingt. Beim Vergleich wird im Gegenteil klar, daß z. B., worauf Feustel selbst hinweist, die gekerbten Dreiecke von Farincourt ebenso wie ein Lochstab von dort, der einem Exemplar aus der Kniegrotte stark ähnelt, ins Magdalénien III gehören. Für ebenso alt werden die Speerspitzen mit nasenförmig verdickter Spitze aus der Nová Drátenická gehalten, die in der Kniegrotte ihre einzige bisher bekannte Parallele haben. Zu den Geweihsitzen stellt Feustel (S. 105) fest, „daß hier altertümliche und entwickeltere Formen vereint sind. Danach wäre das Material aus der Kniegrotte den Magdalénien-Stufen

III—VI zuzuweisen.“ Dennoch müsse „alles auf Grund verschiedener Indizien als annähernd gleichaltrig gewertet werden“.

Im übrigen Inventar der Steingeräte sind u. a. Stichel mit langausgezogenem Ende (auch Lang- oder Konkavstichel genannt) sowie Rückenmesser aller Varianten vertreten. Erstere sind kennzeichnende Formen der vom Rezensenten (Hanitzsch 1969) aufgestellten „Nebraer Gruppe“, die in Bölling/Anfang Dryas II zu datieren ist, letztere solche der „Saalecker Gruppe“, deren Zeitstellung mit der für die Kniegrotte ermittelten übereinstimmen dürfte. Da sich Langstichel einerseits sowie paralleelseitige Messer mit ret. Ende, Rechteckmesser und umlaufend ret. Messer andererseits gegenseitig ausschließen — dies trifft auch noch auf weitere Typen zu — (vgl. Hanitzsch 1969, Tab. 1, und 1972, Tab. 4), hat die scheinbar einheitliche Kulturschicht der Kniegrotte mit Sicherheit Funde der Nebraer Gruppe (diese nur zum kleinen Teil) und der Saalecker Gruppe enthalten, so daß der Fundplatz mindestens zweimal, im Bölling bzw. am Anfang von Dryas II und am Ende von Dryas II bzw. im frühen Alleröd besiedelt gewesen ist; möglicherweise kommt noch eine dritte, besonders durch die Dreiecke charakterisierte ältere Phase hinzu. Da auch in Ölknitz die Nebraer und die Saalecker Gruppe in der ebenfalls, u. a. infolge Hanglage, durchmischten Kulturschicht vorkommen, ist es nicht mehr verwunderlich, daß Feustel in seiner „Ölknitzer Gruppe“ fast alle wichtigen Magdalénien-Fundplätze Mitteleuropas unterbringen konnte. In Wirklichkeit entsprechen die Varianten Nebra und Moosseedorf der „Ölknitzer Gruppe“ Feustels der Nebraer bzw. Saalecker Gruppe von Hanitzsch, während sich die übrigen Varianten der „Ölknitzer Gruppe“ nicht aufrechterhalten lassen. Damit hat aber die gesamte „Ölknitzer Gruppe“ ihre Daseinsberechtigung verloren.

Der folgende, kurze Beitrag „Sozial-ökonomische Erwägungen“ von R. Feustel und R. Musil (S. 200—201) beschäftigt sich vor allem mit Jagdgewohnheiten und der Verwertung der Jagdbeute. Die aus den osteologischen Resten berechnete Fleischmenge habe für eine Sippe von 14 Personen, wenn sie sich nur während der Wintermonate an der Kniegrotte aufhielt, 16 Jahre gereicht, und selbst bei mehrfacher Unterbrechung bliebe eine Zeitspanne für die Besiedlung von vielleicht 1—4 Generationen. „Auch unter diesem Aspekt ist die vorliegende Industrie als Einheit zu werten.“ Daß sich die einzelnen Aufenthalte jedoch auch über Jahrhunderte erstreckt haben können, ist dabei nicht bedacht worden. Die Hinweise auf einen Tauschhandel mit Steinartefakten, insbesondere mit Quarzitgeräten von Bečov, sind ebenfalls mit Vorsicht aufzunehmen, zumal die Herkunft dieses Rohstoffs aus Böhmen nur erwogen, aber nicht bewiesen werden kann.

Ein Beitrag von H. Bach (Jena) über „Menschliche Skelettreste aus der Kniegrotte und Urdhöhle“ (S. 202—206), in dem die drei Knochen einer juvenilen Frau aus der Kniegrotte beschrieben und — für eine Monographie der Kniegrotte überraschend — auch die Menschenreste aus der Urdhöhle, teilweise erstmals, behandelt werden, sowie eine Zusammenfassung und ein Orts- und Sachregister beschließen den Band.

Die vielen kritischen Bemerkungen sollen keinesfalls den Wert der Monographie und vor allem der Ausführungen von R. Feustel herabsetzen. Sie sollen vielmehr zu weiteren Diskussionen anregen und, wie es auch sein Wunsch ist, dazu beitragen, „das zeitliche Neben- und Nacheinander der einzelnen Gruppen, Varianten und Industrien“ insbesondere des mitteldeutschen Spätpaläolithikums „zu sichern“ (S. 198). Wie weit

die Auffassungen darüber z. Z. noch auseinandergehen, zeigt eindrucksvoll die ausgezeichnete große Zeittafel, in der die Vorstellungen einzelner Spezialisten einander gegenübergestellt werden. R. Feustel hat unter schwierigen Voraussetzungen in ent-sagungsvoller Arbeit zusammen mit seinen Mitarbeitern ein Werk geschaffen, für das ihnen alle Fachspezialisten dankbar sein werden. Mit diesem vom Verlag gut aus-gestatteten Buch hat zugleich das Lebenswerk von Martin Richter eine postume Würdi-gung erfahren.

Literatur

- Bosinski, G. und J. Hahn 1972: Der Magdalénien-Fundplatz Andernach (Martins-berg). Rheinische Ausgrabungen 11 (Beiträge zum Paläolithikum im Rheinland), S. 81 bis 257.
- Hanitzsch, H. 1969: Zur Gliederung des mitteldeutschen Magdaléniens. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 53, S. 179—192.
- Hanitzsch, H. 1972: Groitzsch bei Eilenburg. Schlag- und Siedlungsplätze der späten Altsteinzeit. Veröff. Landesmus. f. Vorgesch. Dresden 12. Berlin.
- Mausser, P. F. 1970: Die jungpaläolithische Höhlenstation Petersfels im Hegau. Badische Fundber., Sonderh. 13.
- Richter, R. M. 1955: Die jüngere Altsteinzeit im Ostthüringer Orlagau. Alt-Thüringen 1 (1953/54), S. 11—42.

Halle (Saale)

Helmut Hanitzsch